Ruta Sakowska

ZUR GESCHICHTE DES UNTERGRUNDARCHIVS (RINGELBLUM-ARCHIVS) IM WARSCHAUER GHETTO

Es war die Vorstellung der Organisatoren dieses Treffens, daß ich detallierter auf ein Thema eingehe, nämlich auf das Ringelblum-Archiv. Der nachfolgende Text stützt sich auf Archivstudien. Lassen Sie mich kurz auf die Zeit und die Bedingungen eingehen, unter denen das Archiv entstand.

Im Warschauer Ghetto waren etwa 500 000 Menschen mit verschiedener kultureller Tradition eingeschlossen, die aufgrund rassischer Kriterien als Juden eingestuft wurden. Nach zwölf Monaten der Isolation, Ende des Jahres 1941, hatte fast die Hälfte der Bevölkerung des abgeschlossenen Stadtteils bereits keine Existenzmittel mehr. Der Nährwert der behördlichen Lebensmittelzuteilungen pro Person betrug ungefähr 220 Kalorien pro Tag (der normale Kalorienbedarf eines Menschen liegt bei 2 000 Kalorien täglich).

Hinsichtlich des geschichtlichen Verlaufes der Hitlerschen Politik der Ausrottung der Juden sind zwei grundlegende Perioden zu unterscheiden: die erste Periode der indirekten Ausrottung (schrittweise Isolierung, Enteignung des Vermögens und vernichtende Formen der Zwangsarbeit) und die zweite Periode der direkten Ausrottung - der geplante, industriemäßig organisierten totalen Vernichtung des dazu verurteilten Volkes.

Die Bilanz der Verluste der jüdischen Bevölkerung Warschaus in der Zeit der indirekten Vernichtung betrug ungefähr 100 000 Verhungerte und an Hungerkrankheiten und Epedemien Gestorbene; in der zweiten, der Periode der direkten Vernichtung ca. 400 000 in den Vernichtungszentren Ermordete.

Als Folge der Eskalation der Vernichtungspolitik Hitlers veränderten sich die Formen der Bedrohung von Menschenleben. Trotzdem entwickelten sich im Warschauer Ghetto sowohl in der ersten als auch in der zweiten Periode kulturelle Tätigkeiten von erstrangiger Bedeutung. Der verzweifelte, ungleiche Kampf um die Existenz hatte die geistigen Bedürfnisse der Ghettobewohner nicht eingeschränkt. Der geistige Hunger wurde, wie aus einer soziologischen Umfrage der Arbeitsgruppe Ringelblum im Ghetto hervorgeht, neben dem physischen Hunger zu einem untrennbaren Bestandteil des sozialen Klimas im abgesperrten Stadtteil.

Das Leben bestätigte die Bedeutung der geistigen Bedürfnisse im Kampf um individuelles und gemeinsames Überleben.

Im Warschauer Ghetto wie auch im gesamten Land lösten die Okkupanten die öffentlichen Kultur- und Bildungseinrichtungen auf. Doch bildeten sich im Untergrund neue Formen des kulturellen Lebens, die sich der Kontrolle der Okkupanten entzogen. Zwar mußten sie sich auf primitive Kommunikationsmittel beschränken, aber dennoch dominierte im Ghettoleben der geheime Unterricht im Grund-, Oberschul- und Hochschulwesen, gab es geheime religiöse Aktivitäten, geheime Konzertveranstaltungen und Bibliotheken, geheime literarische Veröffentlichungen und ein geheimes Pressewesen (in den Jahren 1940 bis 1942 erschienen etwa 60 Titel der konspirativen Presse, vor allem auf Polnisch und Jiddisch), geheime Archivierungs- und Dokumentationstätigkeiten, geheime wissenschaftliche Untersuchungen u. a. im Bereich der Medizin (Hungerkrankheiten). Der Buchmarkt ging von den geschlossenen Buchhandlungen auf die Straße über.

Die Rolle des Organisators, Initiators und Förderers des kulturellen Lebens im Untergrund wurde von der Konspiration übernommen, insbesondere von der Strömung, aus der Ende 1942 die Jüdische Kampforganisation entsteht, die Hauptkraft des Aufstandes im Ghetto.

„Nötiger als Brot
ist Poesie in Zeiten
da sie gar nicht gebraucht wird."

Diese Worte des namhaften polnischen Dichters Leopold Staff, die im Februar 1942 - einige Monate vor der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Warschaus in den Gaskammern von Treblinka - in der Einladung zu einem literarischen Abend im Warschauer Ghetto zitiert wurden, können als Leitmotiv für das kulturelle Leben im besetzten Polen angesehen werden, insbesondere in den abgeschlossenen jüdischen Wohnbezirken, wo die Ausrottung beschleunigt verlief und grausamste Formen hatte.

Eine der bedeutendsten Erscheinungen der Kultur im Untergrund war das Ringelblum-Archiv.

Emanuel Ringelblum wurde am 21. November 1900 in Buczacz in Südostpolen geboren, verbrachte seine Kindheit und die Schulzeit aber im nahegelegenen Nowy Sacz. Sein Lebenslauf ist typisch für die gesamte neue Generation der jüdischen Intelligenz in Polen, die einem einfachen sozialen Milieu ent-

stammte und einen beachtlichen intellektuellen Aufstieg genommen hatte, obwohl sie nicht aus gesellschaftlich hochstehenden Familien kam, die einen Start ins Leben hätten erleichtern können. Am Anfang des Jahrhunderts war sie ein entscheidender Faktor im kulturellen Leben der Juden in Polen.

Emanuel war ein Sohn des Lehrers Fajwel Ringelblum. Er verlor noch als Kind seine Mutter. Seine Bildung erwarb er aus eigenen Kräften um den Preis vieler Mühen und Entsagungen; seit der Schulzeit verknüpfte er den Unterricht mit Arbeit, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern. Abgehetzt und unterernährt, fand er dennoch Zeit, sich in Jugendselbstbildungskreisen zu betätigen. Schlank, blondhaarig, mit einem gewinnenden Lächeln, war „Edzio", wie ihn ihm Nahestehende nannten, ein Liebling von Freunden und Kollegen.

Ein Merkmal der intellektuellen Kreise, zu denen Ringelblum gehörte, war ein besonderes Verständnis sowohl für allgemein-menschliche Probleme der Ungleichheit und des sozialen Unrechts wie auch für die spezifischen jüdischen Nationalitätenprobleme. Dies war eine Periode verstärkter politischer, gesellschaftlicher und kultureller Aktivität der Juden in Polen. Die Volksmassen betraten die Bühne des politischen Lebens, die Arbeiterbewegung entwickelte sich dynamisch. Ringelblum wurde mit der Zeit ein führendes Mitglied der Partei Poale Zion - Linke, einer Partei, die die Schaffung eines jüdischen sozialistischen Gebietes in Palästina auf der Grundlage der friedlichen Koexistenz mit der arabischen Bevölkerung dieses Landes anstrebte. Aber das war für sie noch ein entferntes Zukunftsprogramm. Gefühlsmäßig tief in Polen verwurzelt, völlig in den sozialen Problemen der jüdischen Gemeinschaft im Lande aufgehend, lehnte Ringelblum den Gedanken an eine Emigration - selbst angesichts des hitlerfaschistischen Überfalls - für sich ab.

Ringelblum gehörte zu der Generation von Historikern, die ihre Bildung im unabhängigen Polen erhalten hatten. Besonders beeinflußt und angezogen wurde der Student der Geschichte an der Warschauer Universität von der ungewöhnlichen Persönlichkeit Professor Marceli Handelsmanns. Das Seminar dieses hervorragenden Wissenschaftlers war die bestmögliche Schule der Forschungsarbeit für eine Vielzahl zukünftiger Historiker, die in der polnischen Geschichtsschreibung eine herausragende Rolle spielen sollten. Einer von ihnen war Emanuel Ringelblum.

Mit der Arbeit „Die Juden in Warschau seit den ältesten Zeiten - bis zur letzten Vertreibung im Jahre 1527"erlangte Ringelblum 1927 an der Warschauer Universität den Grad eines Doktors der Philosophie. Das Thema dieser Arbeit

ist bezeichnend für seine weiteren wissenschaftlichen Interessen. Fast alle seine Arbeiten waren im Grunde genommen Fragmente einer nicht beendeten Monographie über die Geschichte der Juden in Warschau, von den ersten Spuren ihrer Anwesenheit in dieser Stadt bis zur Vernichtung in den Gaskammern in Treblinka.

Der junge Forscher betrat die Bühne des wissenschaftlichen Lebens in den Jahren einer starken geistigen Gährung. Er gehörte einer Generation an, die in den Geschichtswissenschaften neue, eigene Wege suchte.

Für das Verstehen der wissenschaftlichen Voraussetzungen des Ghetto-Archivs ist die Berücksichtigung der Rolle notwendig, die in der Herausbildung der wissenschaftlichen Forschungskonzeption Ringelblums die Zusammenarbeit mit dem 1925 gegründeten Jüdischen Wissenschaftlichen Institut in Wilna (JiWO) spielte, einem Zentrum der kulturellen Richtung des sogenannten Jiddischismus. Seine Theoretiker mit dem namhaften Sprachforscher Max Weinreich an der Spitze betrachteten die jüdische Sprache als den Grundfaktor völkerbildender Prozesse unter den Juden in der europäischen Diaspora, die seit dem 17. und 18. Jahrhundert vorwiegend auf den Gebieten der polnischen „Rzeczpospolita" stattfanden und die im Westen Europas verfolgte jüdische Bevölkerung anzogen. Das Jüdische Wissenschaftliche Institut knüpfte an die kulturellen Traditionen der Arbeiterbewegung an. Max Weinreich führte in einem Referat auf der II. Konferenz des Instituts im Jahre 1929 aus:

> „Unsere Entstehungsgeschichte reicht bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, kommt von den konsperativen Arbeiterzirkeln für Selbstbildung, wo im Verborgenen die Grundlagen einer modernen jüdischen Wissenschaft entstanden. Im JiWO wurden bis zur Perfektion Methoden der Arbeit mit Interviewern und Korrespondenten aus der Gesellschaft angewendet, die u. a. aus der Arbeiterjugend kamen."

Ringelblum war einer der Organisatoren des im Jahre 1923 gegründeten „Kreises junger Historiker des Seminars für die Geschichte der Juden in Polen beim jüdischen Akademischen Haus in Warschau", der zur Keimzelle der 1929 gegründeten Warschauer Kommission für die Geschichte der Juden in Polen beim JiWO wurde. Dieser Kreis versammelte junge Forscher, die in der Zukunft eine wichtige Rolle in der jüdischen Geschichtsschreibung spielen sollten (Rafal Mahler, Artur Eisenbach, Joszua Trunk u. a.). Ihr wissenschaftlicher Betreuer, der einen faszinierenden Einfluß auf die Jungen ausübte, war Icchak (Ignacy) Schiper, ein Wegbereiter von Forschungen zu Problemen der

sozialökonomischen Geschichte der Juden. 1926 und 1929 erschienen zwei Bände mit Arbeiten von Mitgliedern des Kreises unter dem Titel Junger Historyker (auf Jiddisch) unter der Redaktion Ringelblums und Mahlers, die später (1934 und 1938) als Bleter far Geszychte („Zeitschrift für Geschichte"; auf Jiddisch) fortgesetzt wurden. Das Akademische Seminar und später die Kommission für die Geschichte der Juden beim JiWO wurden zu einem der Zentren marxistischen Denkens in Polen. Die Historiker aus diesem Kreis verbanden in ihren Arbeiten auf gründliche Archivforschungen gestützte Gelehrsamkeit mit modernen methodologischen Überlegungen. Seine theoretischen Konzeptionen realisierte Ringelblum auch in didaktischer Praxis, als Lehrer und Mitglied der Lehrplankommission für Geschichtsunterricht der Zentralen Jüdischen Schulvereinigung (CISzO), einer gesellschaftlichen Organisation der Schulen mit weltlicher und sozialistischer Ausrichtung und jiddischer Unterrichtssprache.

In der wissenschaftlichen und archivarisch-dokumentarischen Arbeit Ringelblums in den Jahren der Okkupation finden sowohl die modernen, für die zwanziger und dreißiger Jahre pionierhaften Konzeptionen des JiWO Anwendung - komplexe, interdisziplinäre Forschungen aus dem Bereich der Geschichte, der Ökonomie, der Soziologie und der Ethnologie - wie auch die durch dieses Institut ausgearbeiteten Methoden der Arbeit mit Interviewern aus der Gesellschaft. Die Fragebögen des JiWO aus der Vorkriegszeit mit den eingehenden Hinweisen auf den Einzugsbereich und den Richtlinien für die Niederschrift der gesammelten Informationen wurden zum Prototyp von Forschungsfragebögen, die Ringelblum viele Jahre später für das konspirative Ghetto-Archiv erarbeitete.

Ringelblum war einer der Mitschöpfer der sich insbesondere in der Zwischenkriegszeit dank der Schule, der Presse und des Theaters herausbildenden Massenkultur in jiddischer Sprache. Gleichzeitig erfuhr er - wie viele jüdische Intellektuelle - den Einfluß und die mächtige Kraft der Einwirkung der polnischen Kultur. Der Erforscher der Geschichte der Warschauer Juden nahm aktiven Anteil am wissenschaftlichen Leben der polnischen Historiker. Er war einer der Vorläufer der Auffassung, daß die Geschichte der Juden in Polen ein integraler Bestandteil der Geschichte dieses Landes ist. Auf Anregung Ringelblums erfolgte die Teilnahme des JiWO am VII. Internationalen Historiker-Kongreß 1933 in Warschau.

Emanuel Ringelblum hatte kein leichtes Leben. Unter den Bedingungen des

wissenschaftlichen Lebens zu dieser Zeit war die Universitätslaufbahn für ihn ein unerreichbarer Traum. Den Unterhalt für seine Familie verdiente er als Gymnasiallehrer und durch niedrig bezahlte literarische Mitarbeit an jüdischen Zeitschriften. Er veröffentlichte unter anderem populärwissenschaftliche Artikel über die jüdischen Ärzte des alten Warschau. Als er sich um die Stelle eines Korrespondenten einer der jüdischen Zeitschriften in den USA bewarb, erhielt er eine Absage. Ermüdet durch die ständige harte Arbeit, suchte er vor allem Ruhe und die Möglichkeit, sich auf die wissenschaftliche Tätigkeit zu konzentrieren, die Ruhe eines mit Büchern angefüllten Arbeitszimmers.

Aber das Leben bot ihm niemals diese Chance. Fast vierzigjährig, besaß er noch keine eigene Wohnung, sondern lebte mit seiner Familie zur Untermiete. Eine Krankheit des Kindes war unter diesen Umständen geradezu eine Katastrophe. Die größte Leidenschaft seines Lebens, die wissenschaftliche Arbeit, verwirklichte er am Rande von Erwerbs- und sozialen Tätigkeiten.

Seine Briefe an seinen Freund und Förderer Jakub Szacki, einen jüdischen Historiker in den USA, aus den Jahren 1932 bis 1936 beweisen, wie sehr er bemüht war, seine Arbeiten in Buchform zu veröffentlichen, und welche Schwierigkeiten er überwinden mußte. So versuchte er, durch die Vermittlung von Szacki eine Anleihe für die Druckkosten zu bekommen, die er dann durch eine größere Anzahl von Exemplaren seines Buches abzahlen wollte. Die Veröffentlichung seiner gesamten Arbeit über die Geschichte der Juden in Warschau sollte er jedoch niemals erleben. Noch schlechter steht es um seine Arbeiten aus der Zeit der Okkupation, die nur zu einem Teil bekannt sind.

Das Familienleben Ringelblums war glücklich; er liebte seine Frau Judyta und wurde wiedergeliebt. Er hatte einen Sohn, Uriel, ein begabtes und überaus liebenswertes Kind. Vor seiner Hinrichtung im Warschauer Pawiak-Gefängnis im März 1944 sollte Ringelblum noch den Tod seiner Frau und des damals vierzehnjährigen Uriel erleben.

Ringelblum ist eine tragische Gestalt - nicht nur deswegen, weil er das Leben verlor, denn den Märtyrertod starben die ganze jüdische Gemeinschaft und Millionen Menschen anderer Nationalität in den von Hitler-Deutschland besetzten Ländern, sondern vor allem deshalb, weil die Erfüllung seiner Wünsche ungewiß war.

Die wissenschaftliche Tätigkeit Ringelblums in den Jahren des Krieges und

der Okkupation war eng mit seiner gesellschaftlichen Tätigkeit und dem Wirken im Untergrund verknüpft. Im September 1939 war er einer der Organisatoren der Zivilverteidigung in den jüdischen Stadtteilen von Warschau, und in den Jahren der Okkupation war er Mitglied der Untergrundbehörden des Warschauer Ghettos und einer der führenden Organisatoren des Kampfes gegen den Hunger.

Den Grundstock des Ghetto-Archivs bildeten Aufzeichnungen - eine Chronik der Ereignisse mit zusammenfassenden Betrachtungen -, die Ringelblum seit September 1939 niedergeschrieben hatte. 1940 entstand auf seine Initiative im Untergrund ein Dokumentations- und Archivierungszentrum unter dem Decknamen „Oneg Schabbat" (hebräisch wörtlich: Sonnabend-Freude; hier in der Bedeutung von „Sonnabend-Treffen"). Berichte für die Behörden Polens im Untergrund waren mit der Abkürzung „ARG" (Archiv des Ghettos) signiert. Ringelblum benutzte beide Bezeichnungen abwechselnd.

Ringelblum und seine Mitarbeiter bemühten sich, ihre zeitgenössiche Geschichte zu erfassen. Es tritt hier eine völlige Übereinstimmung in der Zeit des Forschungsprozesses und des Geschichtsprozesses auf, der zum Gegenstand der Analyse des Historikers wurde - einer Wirklichkeit, die noch nicht vergangene, sondern lebendige und aktuelle Wirklichkeit war und die den Forscher selbst, seine Familie, sein Milieu zusammen mit der untergehenden jüdischen Gemeinschaft in ihren Gang hineinzog.

Der Charakter dieser Forschungen erforderte die breite Anwendung soziologischer Untersuchungsmethoden. Die Materialien des Archivs waren auf der Grundlage eines sorgfältig ausgearbeiteten Fragebogens mit Forschungsfragen zusammengestellt, der unter Leitung Ringelblums ausgearbeitet worden war.

Befragt wurden Personen verschiedenen Alters, verschiedener Auffassungen und verschiedener Berufsgruppen (sozialer Schichten) - Kinder, Jugendliche, Buchhändler, Bibliothekare, Friseure, die schöpferische Intelligenz, Mitglieder des Judenrates usw. Berichte wurden dagegen vor allem auf der Grundlage von Gesprächen niedergeschrieben, die mit „Umsiedlern" aus Provinzstädten und mit aus Arbeitslagern zurückkehrenden Arbeitern geführt wurden. Erhalten blieb auch ein Dokument, das die Bedingungen eines Wettbewerbs für eine Reportage aus dem Leben des Warschauer Ghettos festlegt.

Neben Materialien wie Fragebögen, Berichten, Chroniken und Tagebüchern - oft auf Anregung Ringelblums geschrieben -, neben literarischen Werken und

Briefen wurden im Ghetto-Archiv amtliche Dokumente zusammengetragen: Bekanntmachungen, Abschriften offizieller Briefwechsel, Beratungsprotokolle aus den Institutionen des Ghettos, Ausweise, Postvordrucke und sogar Werbeschriften, ärztliche Rezepte, Fimenbriefbögen und Verpackungen im Ghetto produzierter Waren.

Im Ghetto-Archiv blieben auch zahlreiche Materialien aus der Untergrundtätigkeit erhalten, darunter eine Sammlung der Presse der Widerstandsbewegung, Flugblätter und Notizen zu abgehörten Radiosendungen. Es wurden auch erste Versuche zusammenfassender Bearbeitungen, unter anderem im Bereich der Statistik des Ghettos, unternommen.

Die Materialien des Archivs wurden für eine spätere Monographie gesammelt und zusammengestellt, die Ringelblum ausarbeiten wollte. Später, im Angesicht des Todes, hat sie der Begründer des Ghetto-Archivs an den künftigen, unbekannten Forscher adressiert, mit folgenden Worten:

> „... Wir wissen nicht, wer von unserer Gruppe am Leben bleiben wird, wem das Schicksal erlauben wird, die gesammelten Materialien zu bearbeiten, aber eines sind wir sicher: daß unsere Opfer, das Risiko und die Anspannung der ständigen Bedrohung, unsere Mühen und Leiden nicht vergebens waren ..." (Emanuel Ringelblum, Notizen, Juni 1942.)

In einer derartig kurzen Arbeit wie der vorliegenden ist es nicht möglich, die vielfältigen Probleme des Ringelblum-Archivs zu berücksichtigen. Ich hatte deshalb nur die Alternative, entweder knapp und damit oberflächlich alles zu beleuchten oder eine Auswahl zu treffen und mich eingehender auf einen Themenkomplex zu beziehen, der repräsentativ für die ganze Breite der Problematik ist. Ich entschied mich für die zweite Möglichkeit.

Heute möchte ich Ihnen den entscheidenden Moment in der Geschichte der Arbeitsgruppe Ringelblum aufzeigen, als die ersten Nachrichten über die Vernichtung der Juden in anderen Städten ins Warschauer Ghetto gelangten, als Ringelblum und andere Mitglieder des Untergrundes sich der ungeheuren Gefahr bewußt wurden, die über der jüdischen Bevölkerung hing.

Die Entscheidung über die Vernichtung der Juden in ganz Europa fiel - formal - am 20. Januar 1942 auf einer Konferenz von Würdenträgern des Dritten Reiches in Berlin, in einer Villa Am Großen Wannsee 56-58. In Wirklichkeit begannen die Okkupanten jedoch bereits im Sommer 1941, nach dem Überfall auf die UdSSR, mit der direkten Vernichtung der Juden.

Im Dezember 1941 wurde das erste Vernichtungslager im besetzten Polen eingerichtet; es befand sich in Chelmo am Ner, in den nordwestlichen Gebieten Polens, die dem Reich „eingegliedert" worden waren und den sogenannten Warthegau bildeten. Im Frühjahr und Sommer 1942 wurden weitere Vernichtungslager errichtet: im März Belzec, im Mai Sobibor, im Juli Treblinka. Im März 1942 kamen die ersten Transporte aus den Ghettos in den Distrikten Lublin und Galizien im Lager Belzec an. Im Juni erreichte die Welle der Vernichtung Krakau, im Juli 1942 ist Warschau an der Reihe.

Neben der Eskalation des Hitlerschen Massenmordes im besetzten Polen tritt im Leben des Warschauer Ghettos eine neue Form des psychischen Drucks in Erscheinung: die erschütternden Nachrichten über die Vernichtung ganzer jüdischer Gemeinden in anderen Städten.

So suchen wir in den Dokumenten des Untergrund-Archivs die Antwort auf eine Reihe von Fragen. Die erste Frage bezieht sich auf die Informationsquellen, die die Menschen im Warschauer Ghetto über die Verbrechen der Okkupanten besaßen - Verbrechen, die von einem Geheimnis umgeben, die verborgen und von der Presse und auch von den Straßenmegaphonen der Nazis verschwiegen wurden.

Die zweite Frage betrifft die Tätigkeit der Untergrundbewegung unter dem Eindruck der ersten Nachrichten über die Vernichtung ganzer jüdischer Gemeinden.

Die vierte Frage schließlich gilt der Reaktion der Ghetto-Bevölkerung.

Der von mir vorgestellte Text ist der Versuch einer Beantwortung der ersten drei Fragen. Die vierte Frage wird Gegenstand eines besonderen Kapitels meiner Arbeit über das Ringelblum-Archiv werden.

Die ersten Nachrichten über den Massenmord der Nazis brachten konspirative Kuriere bzw. „Kurierinnen" ins Warschauer Ghetto, denn diese Funktion wurde zumeist von jungen Mädchen ausgeübt, die unter falschen Namen in den besetzten Gebieten herumreisten. Die blondhaarige Frunka Poltnicka, die als Polin angesehen wurde, alarmierte die Konspiration im Ghetto über die Massenhinrichtungen von Juden in der Umgebung von Wilno und Lwów (Lemberg).

Den entscheidenden Einfluß auf die Denkweise der Menschen aus der Untergrundbewegung, die sich verhältnismäßig schnell des Charakters und der Ausmaße der neuen Formen der Vernichtung bewußt wurden (gerade in der Gruppe

„Oneg Schabbat" entstand der Begriff „Zweite Etappe"), hatten jedoch die Berichte der Flüchtlinge und die Briefe aus den Ortschaften, die bereits der Liquidierungsaktion unterworfen worden waren.

Lassen Sie mich an dieser Stelle eine kurze Bemerkung einschieben. Man kann das Ringelblum-Archiv in gewisser Weise mit dem Film Holocaust vergleichen. Das Archiv wie auch der Film zeigen die Vernichtung der Juden am Beispiel individueller menschlicher Schicksale. Ringelblum und seine Mitarbeiter haben mit besonderer Pietät Dokumente über die Erlebnisse einzelner Familien gesammelt.

Gemäß dieser Absichten wollte ich eines dieser Schicksale vorstellen. Es handelt sich um einen Flüchtling aus dem Todeslager Chelmno am Ner. Er war etwa 20 Jahre alt. In den Dokumenten des Ghetto-Archivs finden wir ihn unter dem Namen „Schlamek". Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist es gelungen, seinen Nachnamen festzustellen - Bajler. Erhalten blieb sein Photo - ein alltägliches Gesicht, das aber Inbrunst ausstrahlt, deren Quelle eine tiefe Religiosität war.

Er stammte aus Izbica Kujawska, einer der ersten jüdischen Gemeinden, deren Angehörige nach Chelmno transportiert und dort ermordet wurden. Er wurde am 5. Januar 1942 verhaftet, um - wie er glaubte - nach einem Arbeitslager deportiert zu werden, geriet jedoch mit einer Gruppe anderer Männer in den Keller eines zerstörten Palais auf einem verlassenen, inmitten von Wäldern gelegenen Landgut, das in ein Vernichtungslager umgewandelt worden war. Die Arbeit bestand darin, die Leichen von Menschen zu vergraben, die man in einem eigens dafür konstruierten Gaskammer-Fahrzeug ermordete: Zigeuner und Juden aus den umliegenden Städten Izbica Kujawska, D'abie, Klodowa, Kolo, Grabow, aus dem Ghetto von Lodz u. a.

Tag für Tag erschossen die SS-Leute einige Totengräber; an ihre Stelle traten neue. Tag für Tag erkannte einer der Totengräber unter den aus dem Gaskammer-Fahrzeug herausgeworfenen Leichen seine nächsten Angehörigen. Diese Menschen suchten selbst den Tod.

Mitte Januar 1942 erfuhr Bajler, daß sich unter den Ermordeten seine Eltern und sein Bruder befanden. Einige Tage später konnte er fliehen. In der Überzeugung, daß ihm die Mission zufalle, die Juden vor der ihnen drohenden Gefahr zu warnen, sprang er aus einem fahrenden Auto, mit dem die Totengräber zu den etwa 15 Kilometer entfernten, tief im Wald versteckten Massen-

gräbern gebracht wurden. Dabei brach er sich den Arm. Polnische Bauern nahmen sich seiner an. Sie erkannten in ihm einen Juden und berichteten ihm von den unter der örtlichen Bevölkerung umlaufenden Gerüchten über das Schicksal der in Chelmno verschwundenen Juden. (Wegen der Verbreitung dieser Nachrichten wurden die Polen von den Nazis erschossen. Darauf weisen die in der Hauptkommission zur Untersuchung der Nazi-Verbrechen erhalten gebliebenen Hinrichtungsprotokolle hin.)

Bajler erschien am 20. oder 21. Februar 1942 beim Rabbiner der Stadt Grabow. Wahrscheinlich Ende Februar erreichte er - nach einer mühsamen Wanderung von Stadt zu Stadt - verfolgt, krank und völlig erschöpft das Warschauer Ghetto. Dort gelangte er zu dem Sekretär von „Oneg Schabbat", Henryk Wasser, einem jungen Ökonomen, Publizisten und gesellschaftlichen Aktivisten, der im Ghetto-Archiv die Informationsabteilung über die Ghettos in den sogenannten Provinzen leitete. Das Treffen war nicht zufällig, denn Wasser arbeitete auch in den Institutionen mit, die den „Umsiedlern" Hilfe leisteten. Durch die Vermittlung der Beauftragten der sogenannten Landsmannschaften, bei denen sich die in Warschau eintreffenden Flüchtlinge aus anderen Ghettos meldeten, erreichten ihn Meldungen aus ganz Polen. Diese wurden im Ghetto-Archiv sorgfältig registriert.

Wasser und seine jungverheiratete Frau Bluma stammten aus Lodz. Ihr Leben im Warschauer Ghetto, wo sie zur Untermiete wohnten, war unter den Bedingungen des Hungers hart und entbehrungsreich. Trotzdem nahmen sie Bajler bei sich auf, pflegten ihn gesund und sorgten für ihn. Die Informationen von Bajler und drei anderen Flüchtlingen aus Chelmno waren bald in allen Berichten des polnischen Untergrundes über den Völkermord der Nazis zu lesen.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei Schlamek. Aus Furcht vor der Gestapo, die nach den Flüchtlingen aus Chelmno fahndete, wurde er in das Ghetto von Zamosc geschickt, wo seine Schwägerin Felicja Bajler mit ihren Kindern lebte. Er wollte unbedingt wieder nach Warschau, konnte aber nicht mehr zurückkehren. Während einer Liquidierungsaktion im Ghetto von Zamosc kam er um. Vor seinem Tode gelang es ihm noch, die Widerstandsbewegung des Ghettos über das zweite Vernichtungszentrum in Belzec bei Zamosc zu informieren.

Der vierzehnjährige Abram Bajler, ein Neffe Schlameks, schreibt am 24. April 1942 an die Wassers:

„Verehrte Familie Wasser!
Nach Erhalt Ihrer Postkarte beeile ich mich zu antworten. Der Onkel wird nicht mehr kommen, er befindet sich nicht mehr in Zamosc. Es sind schon zwei Wochen her, daß er unser Zamosc mit unserer ganzen Familie verließ. Im Augenblick wissen wir nicht, wo sie sich befinden. Ich und mein jüngerer Bruder blieben zurück, weil wir auf der Arbeit waren. Sie können sich unsere Lage vorstellen, als ich - ein vierzehnjähriger Junge - ohne jegliche Obhut blieb und für den jüngeren Bruder sorgen muß, aber wir kommen schon zurecht. Aber man muß sich mit dem Schicksal irgendwie abfinden. Vorläufig gibt es bei uns nichts Neues. Ich beende meinen Brief und verbeuge mich vor Ihnen.

Abram"

(Ring I, Nr. 596/9. Handschriftliches Orginal in polnischer Sprache, Datum der Poststempel unleserlich.)

Seit Anfang 1942 interessierte sich die Gruppe Ringelblum stark für die im Warschauer Ghetto ankommenden Briefe - stellten doch die Post- und Telefonverbindungen eine Lücke in der Isolierung der abgeschlossenen jüdischen Wohnbezirke dar.

Für den Briefwechsel im sogenannten Generalgouvernement waren zwei Sprachen zugelassen, Polnisch und Deutsch. In den dem Reich einverleibten Gebieten, unter anderem im sogenannten Warthegau, war nur die deutsche Sprache erlaubt. Für die Juden galten zusätzliche Beschränkungen - sie durften lediglich Postkarten mit aufgedruckter Briefmarke benutzen.

Mit dem Beginn der Liquidierungsaktionen hatte die hitlerfaschistische Sicherheitspolizei über einige Ortschaften und Städte die sogenannte Postsperre für Juden verhängt. Im Ghetto von Lodz, wo sie am 5. Januar 1942, einige Tage vor der Verschleppung des ersten Transportes nach Chelmno, eingeführt worden war, galt sie sowohl für den ankommenden wie für den abgehenden Postverkehr. Für dieses Ghetto blieb sie zweieinhalb Jahre in Kraft und schnitt die jüdische Bevölkerung von Lodz, unter der sich unter anderen viele Juden aus Deutschland befanden, für den gleichen Zeitraum hermetisch von der Außenwelt ab. Im Mai 1944, nach der Aufhebung der Postsperre, belagerten die bis dahin noch nicht Abtransportierten die Post, ohne zu wissen, daß ihre Familien nicht mehr am Leben waren.

Im Warschauer Ghetto führte die Sicherheitspolizei sieben Monate später, mit

Beginn der Liquidierungsaktionen, eine Postsperre in einer Richtung ein: sie galt für die aus dem Ghetto abgeschickten Sendungen.

Nicht überall jedoch, insbesondere in kleineren Ortschaften, wurden die Verordnungen der Nazis genau eingehalten; in einigen Fällen mag dies ein Akt des Widerstandes polnischer Postbeamter gewesen sein. Jedenfalls gelangten, wie verschiedene Poststempel zeigen, aus den Ghettos im sogenannten Warthegau, die bereits seit Dezember 1941 von der Liquidierungsaktion betroffen waren, einige Postkarten nach Warschau.

Das Signal für die bevorstehende Liquidierungsaktion in den Orten des Warthegaus war gewöhnlich die Aufforderung, ein Kopfgeld in Höhe von 4,- bis 8,- Mark, bestimmt für Reisekosten „in eine unbekannte Richtung", zu zahlen. Dort, wo diese - wie Wasser sie nannte - „dämonische" Steuer eingeführt wurde, schrieben die Menschen Abschiedsbriefe. Von denen, die nach Warschau gelangten, wurden im Ghetto-Archiv Abschriften angefertigt - zumeist handschriftlich in drei Exemplaren. Die jiddisch geschriebenen Briefe wurden ins Polnische übersetzt; ihre Verfasser hatten die Verbote hinsichtlich der für den Postverkehr erlaubten Sprache verletzt. Aber die Menschen schrieben so, wie sie es vermochten - polnisch, oft jiddisch mit lateinischen Buchstaben. Viele dieser Briefe sind in ihrer Unbeholfenheit, ihrer Ratlosigkeit ergreifend; sprachliche Fehler vervielfachen noch die Dramatik des Abschieds von den Nächsten - angesichts des bevorstehenden Todes.

Bei der Analyse der im Ghetto-Archiv enthaltenen Briefe aus den von den Liquidierungsaktionen betroffenen Ortschaften kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, daß sie - ungeachtet individueller Unterschiede - nach einem einheitlichen Schema geschrieben worden sind. Auffallend ist vor allem das Fehlen jedes Pathos, ist der sachliche Ton. Dem Anschein nach sind es einfache Familienbriefe, geschrieben in einer einfachen Sprache, so, als handele es sich um alltägliche Fragen des menschlichen Lebens. Hinter dieser Alltäglichkeit verbirgt sich jedoch eine starke gefühlsmäßige Spannung, ein jäher Stimmungswechsel - von der schreckerfüllten Anspannung und der Angst bis zur Resignation angesichts der absoluten Hilflosigkeit gegenüber der mächtigen Kraft des Bösen und der Grausamkeit. Nur manchmal kann man in diesen Briefen voll Resignation einen schwachen Hoffnugsschimmer erkennen.

Alle analysierten Briefe enthalten Informationen über die Liquidierungsaktion - meist in Form von versteckten Hinweisen, die sich häufig auf tote Familienmitglieder beziehen. Oft tauchen Deckbezeichnungen auf: „die Krankheit", „die Epedemie", „die Hochzeit", „der Tanz" usw.

Lassen Sie mich im folgenden einige Beispiele anführen.

Mira Jachimiak aus der Stadt Grabow schreibt am 22. Januar 1942 an ihren Bruder im Warschauer Ghetto:

> „Geliebter Bruder!
> ... In vielen Städten, auch dort, wo unsere Schwiegermutter wohnt, und noch weiter im Westen gibt es schon keine Einwohner mehr. Unsere Brüder und Schwestern wohnen schon nicht mehr in ihren Häusern und haben genau so eine Wohnung wie unsere Mutter. Uns droht das gleiche Schicksal ..."
> Datum des Poststempels: Grabow, den 22. Januar 1942 - Das Postamt des jüdischen Wohnviertels im Warschauer Ghetto, den 26. Januar 1942.
> (Ring I, Nr. 549/2. Handschriftliches Orginal in jiddisch mit lateinischen Buchstaben. Zitiert nach der polnischen Übersetzung von „Oneg Schabbat".)

Das zweite Element der analysierten Briefe ist der Abschied, häufig die letzte Bitte, manchmal die Bitte um Verzeihung.

A. Zontag, ebenfalls aus Grabow, unterschreibt den Brief an seine Mutter mit „Euer unvergessener Sohn". Er benutzte instinktiv Redewendungen, an die er sich aus Nachrufen erinnert, wie sie in der jüdischen Presse abgedruckt wurden. Er bittet seine Verwandten, nicht zu verzweifeln: „Tut alles, damit Ihr das überlebt."
Datum des Poststempels: Grabow, den 20. Januar 1942 - SPDZ Datum unleserlich.
(Ring I, Nr. 549/1. Orginal in jiddisch mit lateinischen Buchstaben. Zitiert nach der polnischen Übersetzung von „Oneg Schabbat".)

Roza Kaplan aus Krosniewice schreibt an ihren Mann Samuel Kaplan im Warschauer Ghetto am 21. Januar 1942:

> „Mein Geliebter! ...
> Es wäre besser, wenn ich nicht schreiben würde ... Verzeih mir, daß ich Dir schreibe. Ich bedaure Dich, mein Lieber, aber bei jedem meiner Briefe denke ich, daß es mein letzter sein wird ... Vor kurzem sprach ich mit jemanden, der aus Chelmno kam. Das ist eine Ortschaft, wohin Leute aus Turek, Kolo und D'abie gekommen sind. Ihnen passierte das gleiche wie

der Tante aus Kalisz. Das ist ein Gerücht ..."
Datum des Poststempels: Krosniewice, den 21. Januar 1942 - SPDZ Warszawa, den 25. Januar 1942.
(Ring I, Nr. 573/4. Original in polnischer Sprache.)

Am 22. Januar 1942 schreibt Roza Kaplan an ihren Mann im Warschauer Ghetto:

„Mein Geliebter! ...
Ich habe beschlossen, Dir jeden Tag zu schreiben. Wie Du siehst, bin ich noch hier, und wir sind gesund. Aber wenn Du mich eine Woche früher gesehen hättest, dann hätte Dein Herz vor Freude geschlagen, so gut sah ich aus. Diese Geschichte hat mich furchtbar mitgenommen. Ich kann nicht arbeiten. Ich weine ganze Tage. Es tut mir schrecklich leid um meine Kinder; wozu habe ich sie geboren ... Ich kann keine Worte finden, Dir zu beschreiben, was hier geschieht. Bei uns ist es noch ruhig, aber wir erwarten jeden Moment das Schreckliche. Keiner kann nachts schlafen... Der Gedanke an den Tod bedrückt mich stark. Was sein wird, das wird sein. Sei mutig, auch ich bemühe mich, ruhig zu sein. Ich küsse Dich von Herzen

Rozia"

An ihre Schwester und ihren Schwager im Warschauer Ghetto schreibt Roza Kaplan am selben Tage:

„Meine Lieben!
Ich habe mit meinem Brief gewartet, weil ich Euch nicht schreiben wollte, wie bedrückt, schwermütig und traurig wir sind, nachdem wir die 8,- Mark bezahlt haben (das Signal für die bevorstehende Liquidation; die Menschen mußten für ihre Ermordung bezahlen. R.S.). Ihr dürft auf keinen Fall das Kind vergessen. Bleibt gesund!

Rozia"

Die Schwestern Roza und Lusia aus Gabin, die ihre „dämonische Steuer" schon bezahlt haben, schreiben an ihre Eltern und ihren Bruder im Warschauer Ghetto am 2. März 1942:

„... Geliebte,
die Krankheit dauert noch an. Unser Bekannter Zychliwski (eine Umschreibung der Stadt Zychlin - R.S.) erlebte Furchtbares ... Aber, meine Lieben, ich flehe Euch an, nicht unglücklich zu sein. Vielleicht geschieht ein Wunder und Gott wird unsere Kinder retten ... Geliebtes Mütterchen, sei nicht traurig. Laß Dir das Herz nicht schwer werden.

Vielleicht mußte alles so kommen ... Wenn es doch ein gutes Ende nehmen würde ...

Roza"

„... Alles ist tragisch für uns, und wir sind so weit von Euch. Aber vielleicht muß alles so sein. Ich glaube an eine Vorherbestimmung ... Wir haben große Sehnsucht nach Euch. Uns fehlt jetzt die Wärme und Geborgenheit der Familie und ein gutes Wort. Ich küsse und umarme Euch.

Lusia"

Datum des Poststempels: Gabin, den 4. März 1942 - SPDZ Warszawa, unleserlich.
(Ring I, Nr. 554/2. Original in polnischer Sprache.)

Das letzte Element der Abschiedsbriefe war meist eine Warnung. Einige der Briefschreiber glaubten immer noch, daß der Völkermord nur lokale Ausmaße habe, waren jedoch schon beunruhigt über das Schicksal ihrer Verwandten und forderten sie auf, die Öffentlichkeit zu alarmieren.

In einigen Briefen finden wir jedoch schon ein volles Begreifen der Situation. Ein unbekannter Autor schreibt an seine Verwandten im Warschauer Ghetto:

„Giml Schwat (der 3. Februar im jüdischen Kalender - R.S.) 1942
Liebe Verwandte! ...
und jetzt müssen wir Euch über furchtbare Dinge berichten, die sich in der Nähe unserer Stadt abspielten. Bis zum heutigen Tag war das ein Geheimnis. Es sind schon vier Wochen vergangen, seitdem man (bei einer Polizei-Razzia) Männer, Frauen und Kinder aus Kolo, D'abie, Klodowa und Izbica gefangennahm und sie in Autos in eine unbekannte Richtung verschickte ... Trotz unserer verstärkten Bemühungen konnten wir nicht in Erfahrung bringen, was mit ihnen geschah. Erst in dieser Woche erhielten wir eine Nachricht von den Flüchtlingen, denen die Flucht von diesem Ort gelang. Sie berichten, daß man die Leute dort durch Gas tötet und zu 50 bis 60 Menschen in einem Grab vergräbt. Dauernd werden neue Opfer herangeschleppt. Diese Gefahr droht uns weiter. Die Nachrichten riefen eine furchtbare Panik hervor. Für den heutigen Tag - giml schwat - hat man ein Fasten und eine Opfersammlung zum Gedenken an die Verstorbenen ausgerufen... Tut etwas! Sucht Hilfe für Tausende von Brüdern und Schwestern! Jede Sekunde ist kostbar! Ihr seid doch die größte jüdische Gemeinde! ...

Und was sollen wir weiter machen? Soll doch der allmächtige Gott sich über uns erbarmen und uns Errettung senden.

Wenn wir Euch doch gute Nachrichten schicken und von Euch gute Neuigkeiten erhalten könnten!"

(Ring I, Nr. 546/3. Handschriftliches Original in jiddisch. Zitiert nach der polnischen Übersetzung von „Oneg-Schabbat".)

Im Verlauf der Eskalation der Ausrottungsmaßnahmen der Nazis näherte sich das Massaker immer mehr Warschau. Es tauchen mehr und mehr Briefe von Personen auf, die Liquidierungsaktionen überlebt, aber ihre nächsten Angehörigen verloren haben. Der Ton der Briefe ändert sich, sie klingen verzweifelt, sind ohne jeden Hoffnungsschimmer. Der Schmerz über den Verlust geliebter Personen wird bald zum Hauptmotiv der Privatbriefe, der literarischen Werke und der Volkslieder im Ghetto.

Marian Gross aus Kalisz schreibt am 19. Juli 1942 an Freunde im Warschauer Ghetto:

„Geliebte Bronek und Nathan! Nehmt es mir nicht übel, daß ich Euch nicht geantwortet habe. Denn ich bin so vom Unglück niedergeschlagen, das mich vor kurzem traf, daß mir das Schreiben wahrlich sehr schwer fällt. Meine geliebten Eltern wurden dorthin geschickt, von wo schon keiner mehr zurückkommt ... Die Welle, die der Reihe nach Stadt über Stadt überspült (?), schon ganz oder irgendwo noch ein paar Schiffbrüchige zurücklassend. Ich weiß nicht, ob ihr über alles im einzelnen wißt, ob ihr in der Lage seid, alles zu begreifen, ob euch das ungeheure Unglück bewußt wird, das unser Volk getroffen hat.

Was kann man von Euch Gutes hören? Es hat sich sicher viel in so langer Zeit verändert. Ihr sollt wissen, was bei uns ist. Wir sind noch 150. Im Augenblick ist es ruhig. Seit langem arbeite ich als Näher in unseren Werkstätten. Ich kann schon selbstständig Stiefelschäfte nähen.

Ich grüße Euch herzlich

Maniek"

(Ring I, Nr. 557. Durch „Oneg Schabbat" angefertigte maschinenschriftliche Abschrift in polnischer Sprache.)

Der Jahresanfang 1942 bedeutete für die Geschichte des Ghetto-Archivs eine Wende. Zu diesem Zeitpunkt begann die Arbeitsgruppe Ringelblum, auf der

Grundlage fortgeschrittener Archivierungs- und Dokumentationsarbeiten eine zusammenfassende Arbeit mit dem Titel Zweieinhalb Jahre in der Geschichte der jüdischen Bevölkerung im okkupierten Polen abzufassen. Die Meldungen über neue gefährliche Formen des Völkermordes beeinträchtigten diese Arbeiten keineswegs, verbanden sich doch in der Tätigkeit von „Oneg Schabbat" wissenschaftliche Forschungsaufgaben mit denen des Kampfes gegen die Okkupanten - sowohl die langfristigen (die Dokumentation der Naziverbrechen für den Nachkriegsgebrauch) als auch die sofortigen (die Alarmierung der Welt über den nazistischen Völkermord). Die Methoden der Sammlung und Überprüfung der Quellen für so unterschiedliche Zwecke waren fast analog. In beiden Fällen war eine genaue, sofortige Überprüfung der Informationen Obligatorisch.

Sofort, als Nachrichten über das Vernichtungszentrum in Chelmno am Ner das Warschauer Ghetto erreichten, berief die Widerstandsbewegung einen Informationsdienst der „Oneg Schabbat", um die Öffentlichkeit im In- und Ausland über den Völkermord der Nazis zu unterrichten. Die Aufgaben dieses Dienstes wurden Emanuel Ringelblum, Eliahu Gutkowski und Hersz Wasser übertragen. Unverzüglich wurden Briefe an namhafte Persönlichkeiten der polnischen Öffentlichkeit versandt. Es blieb eine Variante eines solchen Briefes in deutscher Sprache erhalten.

Gleichzeitig wurden vom Geheimdienst der polnischen Widerstandsbewegung Informationen über den Völkermord gesammelt. Durch Vermittlung des Jüdischen Referates bei der Armia Krajowa (Heimatarmee) wurden Berichte der „Oneg Schabbat" ins Ausland gesandt: der erste im März 1942 über Chelmno am Ner.

Anfang April 1942 erscheint die erste Nummer des Bulletins der „Oneg Schabbat" für die Untergrundpresse im Ghetto und auf der sogenannten arischen Seite eine Nummer in zwei sprachlichen Varianten - einer jiddischen mit dem Titel Mitteilungen und einer polnischen Tiadomości. Auf der Grundlage der im Ghetto-Archiv enthaltenen Materialien kann das Funktionieren der Kommunikationskette im Warschauer Ghetto verfolgt werden - von den ersten Berichten in Briefen und Mitteilungen über Presse-Bulletins, die Untergrundpresse, die Berichte des polnischen und jüdischen Widerstandes - bis hin zur ersten Sendung von Radio London Ende Juni 1942.

Trotzdem vermochte weder der Alarm der Widerstandsbewegung noch die Aufopferung von Menschen aus polnischen Kreisen, die unter Einsatz ihres Lebens Juden verborgen hielten, noch die Tätigkeit des Hilfsrates für die Juden bei der Delegatur der Polnischen Exilregierung die Millionen Verfolgten zu retten.

Die Geschicke der Völker im okkupierten Europa wurden auf den Schlachtfeldern des zweiten Weltkrieges entschieden.

Wir behandelten kurz die Sammlungs- und Bearbeitungsmethoden der Arbeitsgruppe Ringelblums, eines der Dokumentationszyklen, die das Schicksal einzelner Familien während der direkten Ausrottung der Juden in den besetzten polnischen Gebieten behandeln. Es sind dies Abschiedsbriefe aus den von den Liquidierungsaktionen erfaßten Ortschaften und Berichte von Flüchtlingen aus den Vernichtungslagern, die im ganzen eine Vorstellung von der Vernichtung der Juden schaffen, überliefert durch Einzelschicksale. Die Berichte, insbesondere die Briefe, sind hinsichtlich der Ausdrucksform völlig in jüdischen Sitten verankert; es sind jedoch Dokumente universalen Charakters, da ihr Inhalt Leiden, Glauben und Hoffnung ist.

Es sei mir gestattet, noch an die Toleranz und Achtung Ringelblums anderen Völkern gegenüber zu erinnern. In den Thesen zu einer geplanten Monographie unter dem Titel Die deutsch-jüdischen Beziehungen - Thesen, die Anfang 1942 verfaßt wurden, während die Nazi-Okkupanten den Juden schrecklichste Leiden auferlegten - schrieb der Schöpfer des Ghetto-Archivs „Die Auffassung, alle Deutschen seien schlecht, ist grundfalsch."

Epilog

Am 18. Juli 1942, vier Tage vor der ersten Liquidierungswelle im Warschauer Ghetto, fand eine Sitzung der Leitung von „Oneg Schabbat" statt, in der über die Sicherung der Archivmaterialien beraten wurde. Zu diesem Zeitpunkt war die Bevölkerung des Ghettos aufgrund von Informationen aus Kreisen der polnischen Widerstandsbewegung über eine bevorstehende sogenannte „Umsiedlung" von 300 000 Juden aus Warschau äußerst beunruhigt. Es wurde ein Aktionsplan ausgearbeitet, der erst am 3. August, dem 13. Tag der Liquidierungsaktion, unter dem Druck der Todesgefahr verwirklicht werden konnte. Die sorgfältig vor Feuchtigkeit geschützten Dokumente wurden in 10 Metallkisten zu 60 x 30 x 15 Zentimeter verpackt und in einem Bunker in den Kellerräumen des Hauses Nr. 68 in der Nowolipkistraße verborgen. In diesem Gebäude, einer ehemaligen Grundschule, befand sich in den Jahren der Okkupation ein Zentrum der Widerstandsbewegung. Die Sicherstellungsarbeiten der Sammlungen wurden von dem Lehrer Israel Lichtensztajn geleitet. Behilflich waren ihm dabei zwei ehemalige Schüler - David Graber, ein 19jähriger Arbeiter und Pfadfinder-Instrukteur, und der 18jährige Nachum Grzywacz. In der letzten

Nacht, bevor die Kästen in das Versteck hinabgelassen wurden, schrieben sie ihre Lebensläufe und Testamente. Nachum Grzywacz schrieb:

> „Ich sitze und warte. Mit den Gefährten haben wir keinen Kontakt mehr. Jeder macht etwas auf eigene Hand, da im jüdischen Stadtviertel ein ungewöhnliches Chaos herrscht. Wir sind wie ein gefällter Baum; in der entscheidenden Zeit unseres Lebens wurden wir abgeschnitten. Die Gefährten Lichtensztajn und Graber haben beschlossen, daß wir diese Stunden beschreiben sollen. Und das tun wir eben. Gestern saßen wir bis spät in die Nacht hinein, ohne zu wissen, ob wir den Morgen erleben werden. Ich beende meine Niederschrift am 3. August 1942, 10 Minuten nach halb zwei. Ich möchte leben. Nicht nur deshalb, weil ich das eigene Leben retten will - man muß unbedingt die Welt und die Menschen warnen."

Im Testament David Grabers, am selben Tag, um vier Uhr nachmittags beendet, lesen wir:

> „... Ich möchte den Augenblick erleben, da die von uns verborgenen Schätze freigelegt werden und die Welt die ganze Wahrheit erfahren wird. Mögen jene, denen das Schicksal derartige Leiden erspart hat, glücklich sein. Und wir werden uns wie ordensgeschmückte Veteranen, wie Weise fühlen, die in die Zukunft schauen - gleich den Ahnen von Mickiewicz (gemeint ist das Werk des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz Die Ahnenfeier - R.S.), die ihren Kindern und Enkelkindern die Geschichte von Leben und Tod, von Siegen und Niederlagen erzählen..."

Die Schlußsätze des Testaments wurden auf der Rückseite eines Blattes mit früheren Notizen des Autors niedergeschrieben. Eine Notiz lautet: „Sommer 1941. Ich war auf der Leszno-Straße mit meiner Bekannten, Zoska Dorn, Flüchtling aus Lipno."

Weder Lichtensztajn noch Grzywacz, noch Graber haben die Befreiung erlebt.

Das Versteck wurde von Ringelblum und Lichtensztajn überwacht. Sie setzten gemeinsam mit anderen Mitgliedern der Gruppe die Arbeit von „Oneg Schabbat" fort. Ende Februar 1943 wurde es vermauert, nachdem der zweite Teil des Archivmaterials, in zwei großen Milchkannen verpackt, in Sicherheit gebracht worden war. Den dritten Teil des Materials versteckte in der letzten Nacht vor dem Aufstand Marek Edelman, Stabsmitglied der Jüdischen Kampf-

organisation im Auftrag des „Bundes". Die Materialien wurden in einem Bürstenschuppen in der Swietojarska-Straße 34 verborgen. Unter diesem Haus befanden sich der Bunker der Jüdischen Kampforganisation.

Nach zwei Liquidierungsaktionen und der bewaffneten Selbstverteidigung vom 18. bis zum 22. Januar 1943 zählte das Ghetto rund 60 000 Insassen mit dem Status von Sklaven, die eine kurzfristige Lebensverlängerung erhielten. Am 18. Januar wurde an der Schwelle seines Hauses der engste Mitarbeiter Ringelblums, einer der Führer der Widerstandsbewegung, Icchak Giterman erschossen.

An diesem Tag schrieb der Begründer des Ringelblum-Archivs:

> „Giterman prüfte gemeinsam mit mir die Verlustliste, oft mit eigener Hand Namen von weiteren Opfern hinzuschreibend. Die Hand zitterte ... wer weiß, ob der künftige Historiker bei der Durchsicht der Liste auf diesem Blatt nicht auch meinen Namen hinzuschreiben wird?"

Im Februar 1943 verließ Ringelblum das Ghetto und fand Zuflucht in den Kreisen der polnischen Widerstandsbewegung.

Polnische Hilfeleistungsaktionen für Juden verliefen seit Ende 1941 unter Androhung der Todesstrafe. Trotzdem tauchten mit Beginn der unmittelbaren nazistischen Politik der Vernichtung der jüdischen Zentren unter der polnischen Bevölkerung, unter anderem auch in Warschau, Flüchtlinge aus den hingemordeten Ghettos und Todestransporten auf. Im November 1942 entstand bei der Delegatur der Regierung eine verzweigte Zentralinstitution: das Konrad-Zegota-Provisorische Hilfskomitee für Juden, das bald unter dem Namen „Hilfsrat für Juden" reorganisiert wurde. Unter seiner Obhut befanden sich in den Jahren 1942 bis 1944 allein in Warschau über 4 000 Personen (gleichlaufend mit dem Hilfsrat für Juden entstand auch eine besondere Zelle für Hilfeleistungen für die jüdische Bevölkerung bei der polnischen Arbeiterpartei).

Ringelblum, seine Frau Judyta und der 13jährige Sohn Uriel wurden in einem Versteck in der Grojecka-Straße 81 (Deckname „Krysia") bei der Familie Marczak untergebracht. Dort fanden weitere 34 Ghettoflüchtlinge Zuflucht.

Am 18. April 1943, einem Sonntag, einen Tag vor dem Ausbruch des Aufstandes im Ghetto, verließ Ringelblum sein Versteck und kehrte in den geschlossenen Stadtteil zurück. Er hielt sich in der Werkstatt Brauer in der Nalewki-Straße 23 auf. Dort befand sich ein Kibbutz der Jugendorganisation Haschomer-

Hacair. Hier traf er sich zum letztenmal mit Lichtensztajn, der in dieser Nacht zur Nowolipki-Straße 68 gehen wollte, sie jedoch nie erreichte. Er verlor sein Leben unter unbekannten Umständen.

Vier Monate lang fehlte jede Nachricht von Ringelblum. Erst im Juli 1943 kam an eine der Adressen von „Zegota" eine Postkarte von „Rydzewski" (Deckname Ringelblums) aus dem SS-Lager in Trawniki. Der Hilfsrat für Juden und die mit ihm zusammenarbeitenden Mitglieder der jüdischen Widerstandsbewegung unternahmen einige mißlungene Versuche, ihn zu befreien. Erst Teodor Pajewski, einem Offizier der Armija Krajowa (Heimatarmee) gelang es, zu Ringelblum vorzudringen und ihn aus dem Lager zu befreien. An dieser Aktion war auch die junge Jüdin Szoszana Kosower („Emilka") beteiligt.

Nach Warschau zurückgekehrt, wohnte Ringelblum im Stadtteil Praga in der Radzyminska-Straße 2, in der Wohnung einer Schwägerin Pajewskis („Fräulein Stacha"). Dort befand sich eine der Zufluchtsstätten des Hilfsrates für Juden. Anschließend zog er in die Grojecka-Straße 81, wo der Aufenthaltsort seiner Frau und seines Sohnes war. Hier schrieb Ringelblum in den Jahren 1943 und 1944 u. a. eine Monographie über das Lager Trawniki und seine letzte Arbeit Die polnisch-jüdischen Beziehungen in den Jahren des zweiten Weltkrieges.

Ringelblum arbeitete in einer Stimmung der Niedergeschlagenheit. Sein persönliches Drama war schmerzhaft mit der Tragik des Schicksals der übrigen Juden verflochten. Am ersten Tag nach der Rückkehr nach Warschau, bei „Fräulein Stacha" in der Radzyminska-Straße sagte er zu der dort zufällig anwesenden Schriftstellerin Rachela Auerbach:

> „Nach der Befreiung wird jeder von uns seinen Schmerz aufs neue, mit noch größerer Intensität erleben; dann, wenn er von sich sagen kann, daß er gerettet ist ..."

Das Leben im Versteck fiel ihm schwer; er vertrug die Isolierung schlecht - das Gefühl der Bedrohung, die Enge und das ständige Zusammenleben mit fremden Menschen. Es blieb ein verzweifelter Brief Ringelblums an die Freunde erhalten - ein Brief voll böser Vorahnungen.

Anfang 1944 wurde die Möglichkeit erwogen, daß Ringelblum das Versteck verlassen sollte, anstelle von Adolf Berman (dem der Boden unter den Füßen brannte) die Funktion des Vertreters des jüdischen Untergrunds im Hilfsrat für Juden zu übernehmen. Es wurde sogar schon eine Wohnung für ihn

vorbereitet. Die Katastrophe kam plötzlich und unerwartet. Gestapo-Leute umzingelten den Bunker in der Grojecka-Straße. Sie verhafteten sowohl die dort versteckten Juden als auch die Familie Marczak und den sie unterstützenden Mieczyslaw Wolski und brachten sie in das Warschauer Pawiak-Gefängnis. Unter den Verhafteten befand sich auch eine Hebamme, die einer Bewohnerin der „Krysia" (Deckname der geheimen Wohnung) bei der Entbindung behilflich gewesen war. Sie alle wurden Ende März 1944 in den Ghetto-Ruinen erschossen.

Von den etwa 50 Personen, die mit „Oneg Schabbat" zusammenarbeiteten, blieben lediglich zwei am Leben - Rachela Auerbach und Hersz Wasser.

Nach Wassers Anweisungen wurde nach der Befreiung die Suchaktion in den Ruinen des zerstörten Warschaus eingeleitet.

Am 18. September 1946 wurde unter den Trümmern des Hauses Nowolipki-Straße 68 der erste Teil des Ghetto-Archivs und vier Jahre später, am 1. Dezember 1950, an der gleichen Stelle der zweite Teil gefunden. Grabungen wurden auch in der Swietojarska-Straße 34 durchgeführt. Im Vorhof des Hauses fand Wasser einen Stapel halbvernichteter Blätter. Es waren Teile des Tagebuches eines der Betreuer von „Oneg Schabbat", Szmul Winter, Mitglied des Judenrates, Kämpfer der Widerstandsbewegung. Das war alles, was vom dritten Teil des Untergrundarchivs gefunden wurde. Der Rest ging wahrscheinlich unwiederbringlich verloren. Die Dokumente des ersten und zweiten Teils befinden sich im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Polen.

Die letzten Arbeiten Ringelblums, die er in den Jahren 1943 und 1944 in der Grojecka-Straße schrieb (ausgenommen die Monographie über das Vernichtungslager Trawinki, die während des Warschauer Aufstandes verbrannte), wurden von Adolf und Barbara Bormann bei polnischen Freunden aufbewahrt. Nach dem Krieg emigrierten beide aus Polen. Die Originale dieser Arbeiten wurden von den Bermans dem Museum des Icchak-Kacenelson-Hauses der Ghetto-Kämpfer in Israel überlassen, Kopien befinden sich im Jüdischen Historischen Institut in Warschau.

Dieses Referat wurde von Frau Dr. Ruta Sarkowska auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Berlin Wannsee vom 17. - 19. Mai 1983 gehalten und war auch für die Bergneustädter Konferenz bestimmt, an der die Verfasserin wegen einer Erkrankung nicht teilnehmen konnte.